

„Geistig topfit bis ins hohe Alter

– das ist eine für alle positive Botschaft“

Interview mit DBV-Vizepräsidentin **Betty Kuipers** zum Challenger-Cup und zur Challenger-Cup-Spende



Frau Kuipers, Sie sind als Vizepräsidentin unter anderem für den Breitensport im DBV zuständig. Der Challenger Cup erfreut sich nach wie vor sehr großer Beliebtheit. Wie stufen Sie diesen Erfolg ein?

Betty Kuipers: In diesem Jahr wurde der Challenger-Cup nun schon zum achten Mal ausgetragen. Die Teilnehmerzahlen haben wir Jahr für Jahr steigern können, jetzt halten wir uns auf einem sehr hohen Niveau. Fast jeder dritte Clubspieler in Deutschland beteiligt sich an dem Wettbewerb: Damit haben wir eine Größenordnung erreicht, die ich mir zu Beginn nie hätte träumen lassen.

Wo liegen nach Ihrer Ansicht die Gründe für diese konstant hohe Beteiligung?

Betty Kuipers: Der Challenger-Cup ist einfach ein gelungenes Format. Wir haben ihn ja gar nicht selbst erfunden, sondern konnten auf die Erfahrungen in den Niederlanden zurückgreifen, wo er schon ein paar Jahre ausgetragen wurde. Es lässt sich ja nicht immer alles eins zu eins übertragen, was in anderen Ländern funktioniert – aber in diesem Fall war es so. Ein wesentlicher Erfolgs-Baustein ist sicherlich, dass es den leichten Einstieg auf der Club-Ebene gibt: Die erste Runde ist im Prinzip für alle Teilnehmer ja gewohntes Terrain, weil sie ein fast normales Club-Turnier spielen – mit dem Unterschied, dass sie vorduplizierte Boards auf den Tischen haben und dass sie die Begleithefte mit den kompetenten Kommentaren der Experten zu jeder Hand bekommen.

WILLKOMMENE
ABWECHSLUNG ZU DEN
CLUB-TURNIEREN

Die Zwischenrunde und vor allem die Endrunde laufen dann aber nicht mehr im heimischen Club ...

Betty Kuipers: Genau das ist für viele Teilnehmer, wenn sie sich entsprechend qualifiziert haben, ja dann eine sehr willkommene Abwechslung zu dem, was sie im Club Woche für Woche erleben. Man kann sich mit stärkeren Paaren messen und so wird der gesunde Ehrgeiz, der zum Bridge dazugehört, gekitzelt. Von vielen Paaren habe ich bei den Zwischenrunden gehört, dass es für sie einfach einmal interessant war, Erfahrungen oberhalb der Club-Ebene zu machen. Und wer es dann sogar bis in die Endrunde schafft, der ist natürlich stolz. Und das können die Paare auch sein, denn im Finale wird schon sehr gutes Bridge gespielt.

Neben den sportlichen Aspekten gibt es auch den sozialen. Von Beginn an wurden auch immer Spenden gesammelt, wobei beeindruckende Summen zusammenkamen. In den vergangenen vier Jahren wurden die Spenden aber nicht unmittelbar weitergeleitet. Warum?

Betty Kuipers: Wir haben uns im Präsidium und im Beirat darauf verständigt, dass wir für die Spende einen Empfänger suchen wollten, der optimal zum Bridge-Spiel passt. Dabei haben wir uns bewusst Zeit gelassen, weil wir das Geld für einen guten Zweck verwenden wollen, der dauerhaft gut zum Bridge passt. Und der eine hohe Akzeptanz bei möglichst vielen Teilnehmern am Challenger Cup findet.

Und das ist jetzt gelungen?

Betty Kuipers: Ja, davon sind wir überzeugt. Wir operieren in unserer Außen-darstellung und in unserer Mitgliederwerbung seit Jahren damit, dass wir betonen, wie Bridge dabei hilft, bis ins hohe Alter

geistig fit zu bleiben. Es gibt eigentlich in jedem Club in Deutschland Mitglieder, die noch in sehr hohem Alter Woche für Woche beweisen, dass Bridge ein Denksport ist, für den es kein Alterslimit gibt. Das Motto „Bridge macht Ihrem Kopf Beine“ fasst es schön griffig zusammen: Wer regelmäßig spielt, der bleibt oft sehr lange geistig auf hohem Niveau – häufiger als manche Altersgenossen, die nicht ein solch intellektuell anspruchsvolles Hobby pflegen.

Manchen Menschen ist es leider nicht vergönnt, ihr Alter sehr bewusst zu genießen. Wer schwer an Alzheimer erkrankt ist, dem sind die schönen Momente am Bridgetisch nicht vergönnt. Deshalb glauben wir, dass es eine sehr gute Botschaft ist, wenn sich ein Denksport-Verband mit seinen Spenden darauf konzentriert, einen kleinen Beitrag dazu zu leisten, dass die Krankheit besser erforscht werden kann.

Aus diesen Überlegungen heraus hat sich die DBV-Führung entschlossen, die Spenden zu bündeln und gezielt einzusetzen. An wen geht das Geld?

Betty Kuipers: Die Challenger-Cup-Spenden werden der Deutschen Alzheimer Gesellschaft zugute kommen. Wir sind überzeugt davon, dass viele Club-Mitglieder in Deutschland sich mit diesem guten Zweck identifizieren können, weil bestimmt jeder es für erstrebenswert hält, sehr lange auf möglichst hohem Niveau Bridge spielen zu können. →

DIE GESPENDETE SUMME IST BEEINDRUCKEND

Sie sprechen von einem „kleinen Beitrag“. Wie hoch ist die Spendensumme denn?

Betty Kuipers: Es ist ein kleiner Beitrag gemessen an der Aufgabe, die Krankheit und ihre Ursachen zu erforschen. Aber ist natürlich eine beeindruckende Summe, wenn man bedenkt, dass es um das Geld geht, das in vier Jahren Challenger-Cup erspielt worden ist. Wir freuen uns sehr, dass wir von fast exakt 35.000 Euro sprechen, die seit 2013 zusammengekommen sind.

Das sind im Schnitt fast 9.000 Euro pro Jahr. Wird der DBV auch in den kommenden Jahren das Spendengeld demselben guten Zweck zukommen lassen?

Betty Kuipers: So planen wir es. Das war ja der Grund, warum wir in den vergangenen Jahren das Geld nicht einzeln ausgeschüttet haben: Wir wollten den guten Zweck finden, mit dem sich der Verband

und vor allem seine Mitglieder grundsätzlich und dauerhaft gerne in Verbindung bringen lassen. Und an dieser Stelle möchte ich mich auch noch einmal ganz herzlich bei allen Spendern bedanken: Ich finde es einfach nur großartig, welche Summe im Rahmen des Challenger Cups zusammengekommen ist.

EIN KONKRETER BEZUG ZUM EIGENEN LEBEN

Haben Sie nicht ein wenig Sorge, dass wieder dem falschen Image Vorschub geleistet wird, Bridge sei vor allem ein Spiel für ältere Menschen?

Betty Kuipers: Überhaupt nicht. Der DBV tut viel für die Jugendförderung, also dafür, dass Kinder und Jugendliche an unser schönes Spiel herangeführt werden. Das wird auch so bleiben. Aber wer hat denn das größte Interesse daran, dass er möglichst lange geistig auf hohem Niveau bleibt? Das sind doch gerade die heute jungen Menschen. Wenn die einmal älter sind und die Alzheimer-Krankheit ist bis dahin besser erforscht – dann sind es

doch die Jugendlichen von heute, die davon profitieren. Geistig topfit bis ins hohe Alter zu bleiben – das ist eine für alle positive Botschaft. Und mit Bridge dazu beizutragen – das ist es entsprechend auch. Außerdem sollten wir ganz realistisch sehen, was wir im Bridge unter Nachwuchs verstehen. Da ist einerseits natürlich die heutige Jugend, die uns sehr wichtig ist. Aber im Bridge heißt „Nachwuchs“ ja häufig auch die „Generation 50 oder 55 plus“, weil diese in vielen Anfängerkursen die zahlenmäßig größte Gruppe stellt. Und für die ist die Auseinandersetzung mit dem Thema „Geistig fit im Alter“ eine sehr konkrete Frage in ihrem persönlichen Leben.

◆ Bernd Paetz